

Françoise und Craig Penlington haben sich mit dem Gourmet-Restaurant einen Traum verwirklicht, er wirkt am Herd, sie kümmert sich um die Gäste.

## Elternsein und berufliche Träume verwirklichen

Können sich Eltern weiterhin mit Leidenschaft in ihrem Beruf verwirklichen, wenn sie ein Kind mit einer Behinderung bekommen? Vor 20 Jahren haben Françoise und Craig Penlington im Feinschmeckerrestaurant Hôtel DuPeyrou in Neuenburg die Zügel in die Hände genommen. Diese Arbeit verlangt lange Präsenzzeiten, andererseits ermöglicht die Selbstständigkeit auch die nötige Flexibilität.

Text: Martine Salomon Fotos: Cyril Zingaro

Das Hôtel DuPeyrou, ein stattliches Haus aus dem 18. Jahrhundert, ist ein architektonisches Schmuckstück in Neuenburg. Auf den Kieswegen seines grossen Gartens ruhen sich Spaziergänger auf einer Bank im Schatten der Bäume aus und geniessen diese Oase der Ruhe, nicht weit vom Stadtzentrum. Andere flanieren inmitten von Schmetterlingen beim Brunnen, zwischen Blumen und akkurat geschnittenen Hecken. Wieder andere gehen zielgerichtet zur Terrasse: Gäste des Restaurants. Sie wissen, wenn sie durch diese Tür gehen, erwarten sie raffinierte Gerichte, die ein renommierter Koch gezaubert hat.

Der Australier-Schweizer Craig Penlington wirkt am Herd, während seine Frau Françoise sich um den Empfang der Gäste und die Geschäftsführung kümmert. Die Neuenburgerin hat ihren Mann in Australien kennengelernt, als sie dort im Rahmen ihrer Ausbildung an der Hotelfachschule Lausanne ein Praktikum absolvierte.

In der ersten Zeit lebte die Familie mit ihren beiden Töchtern in Australien, 1997 ist sie nach Genf gezogen. Er arbeitete als Küchenchef im Hôtel d'Angleterre und sie als Teilzeitangestellte beim Roten Kreuz.

## Sich in ein Abenteuer stürzen

1998 waren die Töchter Mégane und Margot fünf und dreieinhalb Jahre alt, als das Ehepaar hörte, dass die Stadt Neuenburg für das Hôtel DuPeyrou Pächter suchte. Françoise und Craig Penlington waren sofort begeistert. Sie sahen die Chance, ihren grossen Traum zu verwirklichen. «Wir hatten von Anfang an diese Leidenschaft für den Beruf, die uns antrieb! Und wir wollten schon immer ein Restaurant führen!», sagt Françoise Penlington.

Dennoch nahmen sie sich Zeit, alles durchzudenken, bevor sie sich ins Abenteuer stürzten. Sie hatten Bedenken wegen der kleinen

Mégane, die eine geistige Behinderung hat. Diese wurde bei der Geburt nicht diagnostiziert, aber den Eltern wurde es im Lauf der Zeit bewusst, als sie feststellten, dass ihre Tochter kognitive und sprachliche Störungen hatte. Es könnte sich dabei um das Angelman-Syndrom handeln, doch die Diagnose bleibt unsicher.

«Wir wollten sicher sein, dass dieser berufliche Schritt keine negativen Auswirkungen auf sie haben würde. Denn er bedeutet eine herausfordernde Lebensweise mit vielen Arbeitsstunden und unregelmässigen Arbeitszeiten», betont Méganes Vater. «Wir wussten zwar, dass unsere Tochter eine Behinderung hatte, aber nicht, was für eine. Wir wussten nicht, wie sie sich entwickeln würde», ergänzt die Mutter. «Es war eine wichtige Entscheidung in unserem Leben. Wir zweifelten und fragten uns auch: Sind wir verrückt, wenn wir das tun?» Die Antwort erhielten sie von einer Ärztin: «Wenn es Ihnen als Eltern gut geht, wird es auch Ihrem Kind gut gehen.» Dieses Argument erleichterte ihnen die Entscheidung. Das Paar stellte sich der Herausforderung. Die Familie organisierte sich mit den unterschiedlichen Zeitplänen der einzelnen Mitglieder. Glücklicherweise liegt ihre Wohnung in der Nähe des Restaurants.

## Die Tochter an den Arbeitsplatz mitnehmen

Nachdem sie zwei Jahre zur Schule gegangen war, besuchte Mégane die Sonderschule von Perce-Neige in Neuenburg. Seit ihrem 18. Lebensjahr macht sie eine Ausbildung im Berufsbildungszentrum von Perce-Neige in Val-de-Ruz (NE). Dorthin fährt sie jeden Morgen mit dem Bus der Institution und wird abends wieder nach Hause gebracht.

Während Jahren beschäftigte die Familie ein Au-pair, das Mégane in der Abwesenheit der Eltern betreuen sollte. Diese Lösung bewährte sich, bis sie erwachsen wurde. Dann wurde es etwas komplizierter: «Die junge Frau schaffte es nicht mehr, mit ihr umzugehen», erzählt die Mutter. Von nun an waren sie es, die zu Hause waren, wenn ihre Tochter von Perce-Neige zurückkam. Wenn sie abends arbeiteten, engagierten sie eine Frau, die wie eine Grossmutter für sie war. Am Wochenende erhielten sie Unterstützung aus dem Familienkreis. Am Freizeitverhalten der Familie hat sich durch Mégane nichts verändert. «Sie musste ein ganz normales Leben mit uns führen. Sie macht alles, was wir auch machen. Wir nehmen sie zum Beispiel zum Skifahren mit», sagt der Vater. Heute kann sie Ski fahren, nach jahrelangem geduldigem Lernen – davon vier Jahre mit den Skiern im flachen Gelände.

Mégane liebt es, Ausflüge ins Restaurant ihrer Eltern zu machen. Sie mag den Ort, die Angestellten und das gute Essen. «Jeden Samstagmorgen kommt sie in die Küche. Manchmal hilft sie», sagt ihr Vater. «Sie möchte am liebsten jeden Tag kommen, wenn sie könnte.» Die Freiheit zu haben, die Tochter an den Arbeitsplatz mitzunehmen, ist sehr angenehm, kann aber auch stören. «Wenn sie die ganze Zeit mit uns spricht zum Beispiel. Wir freuen uns, dass sie da ist, aber wir können unsere Arbeit nicht so gut machen, wie wir sollten», stellt Françoise Penlington fest. Ganz zu schweigen von

den Ausbrüchen Méganes in Gegenwart der Gäste. «Normalerweise darf sie nicht in den Saal kommen. Aber manchmal, wenn wir bei den Gästen sind, kommt sie plötzlich herein und unterbricht uns. Sie hat überhaupt keinen Filter. Das irritiert die Gäste. Ausserdem flucht sie oft! Als sie klein war, dachten die Leute einfach, sie sei schlecht erzogen. Wir schämten uns so», erinnert sich ihre Mutter. «Das war hart, die Blicke der Leute. Aber jetzt, wo sie erwachsen ist, reagieren die Menschen freundlicher, weil sie sofort begreifen und ihr verzeihen.»

Es ist ein Vorteil, selbstständig zu arbeiten. «Wenn ich im Druck bin und niemanden habe für ihre Betreuung, nehme ich sie mit ins Restaurant. Wenn man als Angestellte in einem Unternehmen arbeitet, ist es komplizierter. Wir konnten es so machen, aber jede Familie ist anders», unterstreicht Françoise Penlington. «Wir haben unsere Entscheidung nie bereut», fasst sie zusammen. «Wenn wir es nicht getan hätten, wären mit der Zeit vielleicht Bedauern und Frustration entstanden. Es ist wichtig, dass es für jedes Familienmitglied passt.» •

